

# Flüchtlingslager 1945–1970

INFORMATION UND ERINNERUNG

Hannover

## Fabrik und Lager nach Kriegsende

Am 10. April 1945 erreichten amerikanische Truppen die Stadt Hannover. Mit dem Einmarsch der Alliierten wurden alle Zwangsarbeiter in der Stadt befreit. Die im Gegensatz zu den Standorten in Hagen und Berlin kaum beschädigte Akkumulatorenfabrik in Stöcken wurden von amerikanischen Soldaten am 20. April 1945 vorübergehend stillgelegt. Mitte Juni 1945 lief die Produktion indessen wieder an. Beginnende Ermittlungen gegen den Vorstand der AFA, insbesondere gegen den Vorsitzenden Günther Quandt, verliefen nahezu ergebnislos.



US-Soldat und Zwangsarbeiter im Zwangsarbeitslager Stöcken, 1945.

Die vorhandenen Baracken des Zwangsarbeitslagers und auch des Konzentrationslagers wurden nach Kriegsende als Unterkünfte für die sogenannten „Displaced Persons“ (DPs) verwendet. Als DPs wurden die Tausenden bezeichnet, die zwischen 1939 aus den besetzten Gebieten in das Deutsche Reich verschleppt worden waren und nach ihrer Befreiung versuchten, schnell in ihre Heimatländer zurück zu kehren.

## Flüchtlinge nach dem Krieg in Niedersachsen und Hannover

Die Baracken der DPs standen nicht lange leer. Die Aufnahme der insgesamt zwölf Millionen geflohenen und nach Kriegsende vertriebenen Deutschen aus den verlorenen ostdeutschen Gebieten und aus Osteuropa war für alle westdeutschen Orte eine besondere Herausforderung. Niedersachsen bzw. die britisch besetzte Zone und die Stadt Hannover lagen günstig auf dem Weg der Flüchtlingsströme von Ost nach West und an der 1.400 km langen Grenze zur sowjetisch besetzten Zone (SBZ). Hannover war jedoch so schwer zerstört, dass es selbst für die ansässige Bevölkerung nicht genug Wohnraum gab.

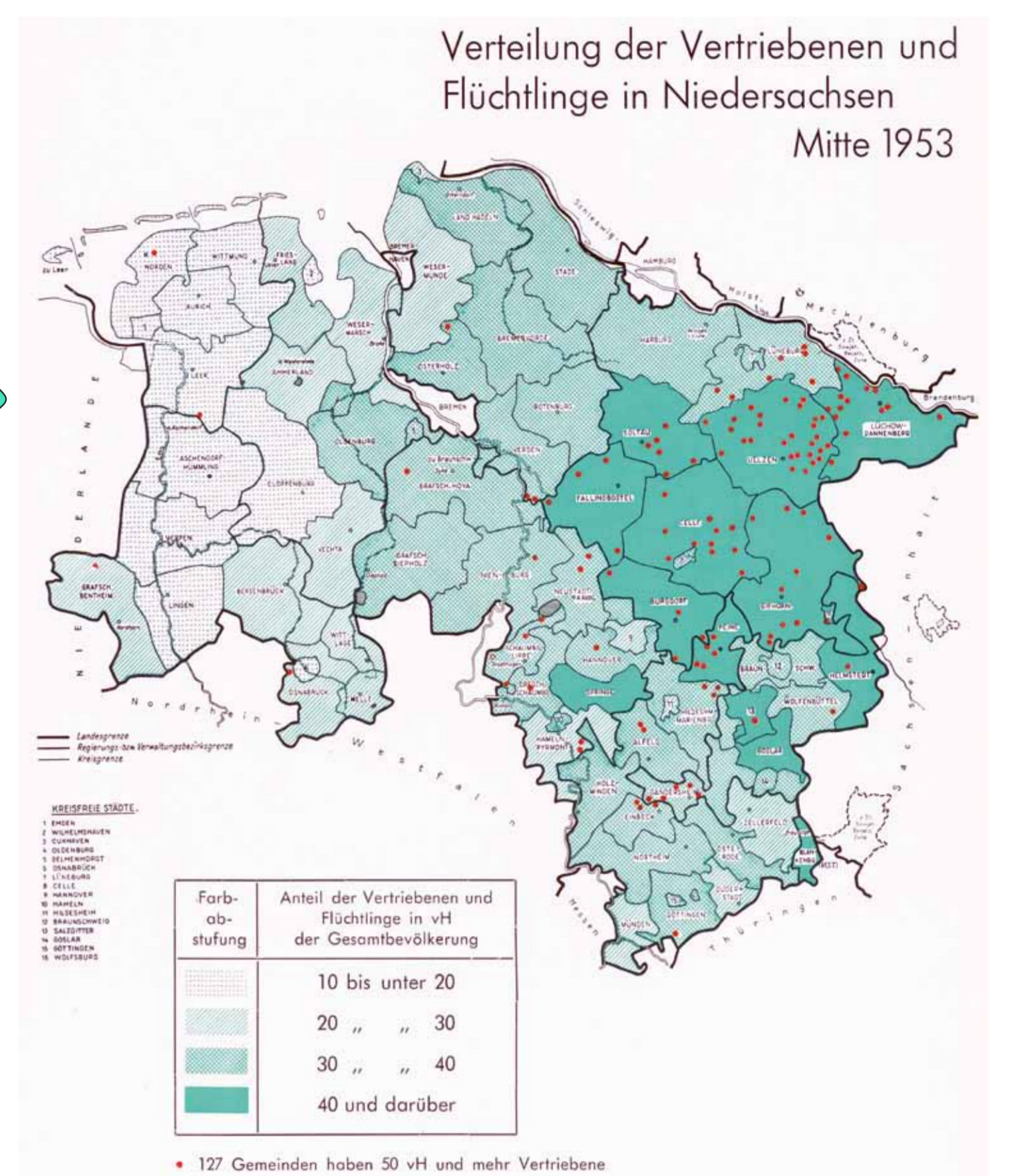
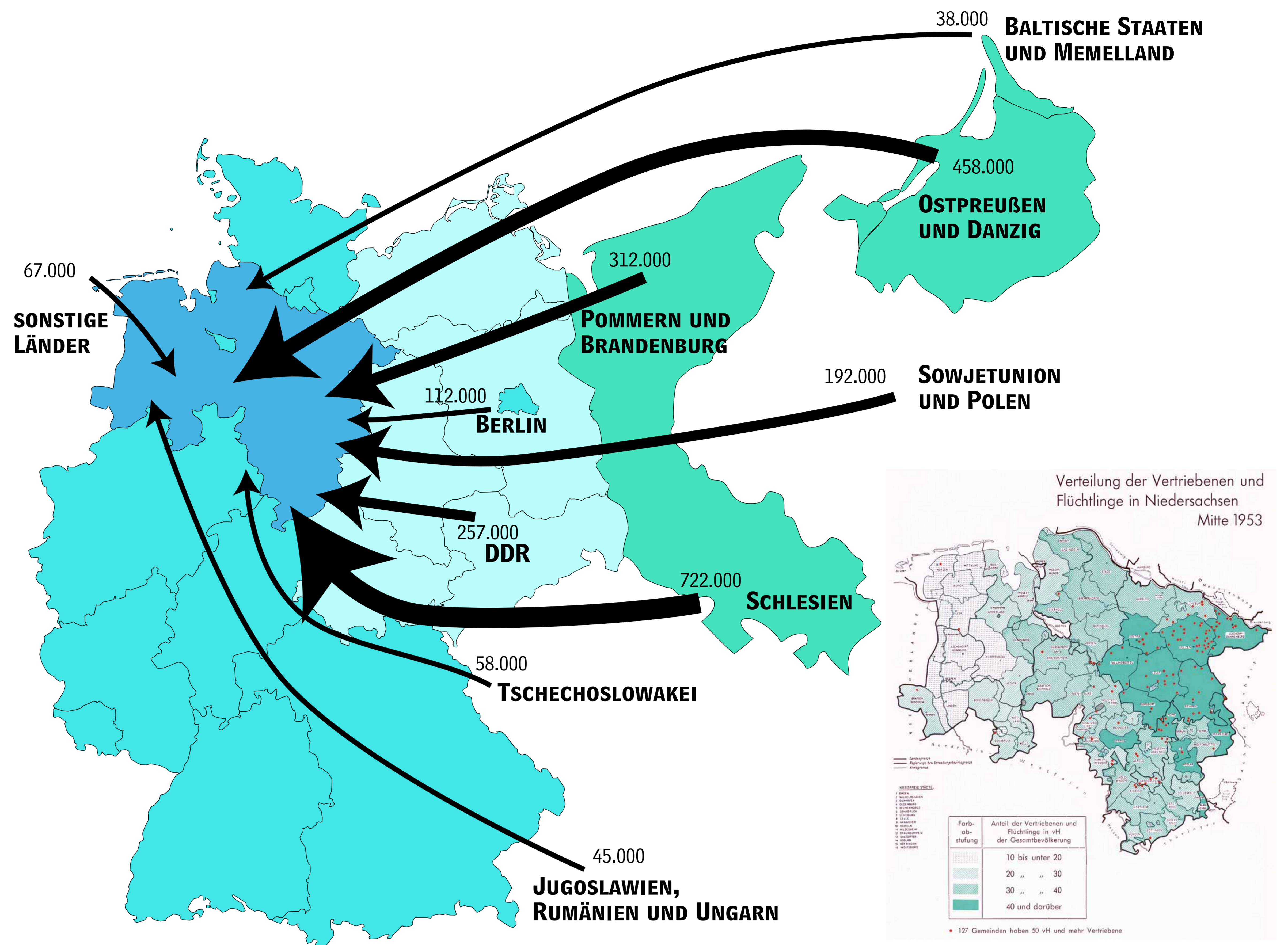


Flüchtlinge am Hauptbahnhof Hannover, 1946.

Gleichwohl forderte die Militärregierung von der Stadt die Aufnahme von 42.000 Flüchtlingen (zunächst hatte sie 100.000 gefordert). Bereits Ende 1946 war die Aufnahmezahl mit eintreffenden Sammeltransporten und Einzelreisenden erreicht. Hinzu kamen die sog. „unechten“ Flüchtlinge aus der SBZ (seit 1949 DDR) und Ost-Berlin, die ihre Heimat im kommunistischen Ostdeutschland verließen und in den Westen zogen.

Vor allem das 1946 gegründete städtische Flüchtlingsamt kümmerte sich um die Beschaffung von Wohnraum. Die Masse der Flüchtlinge konnte nur in Notunterkünften, in vorhandenen Bunkern, Schulen und Baracken oder in Nissenhütten untergebracht werden. Die Hannoversche Presse beklagte, dass tausende Flüchtlinge ein Dasein ohne Hoffnung fristen. Doch bis Ende der 1950er Jahre wurden die provisorischen Quartiere gebraucht.

Nach der Volkszählung vom 13. Sep. 1950 waren in Hannover von 443.941 Einwohnern 20,9% Flüchtlinge (davon wiederum ca. 25.000 aus Schlesien). Bis 1955 stieg der Anteil der Vertriebenen und Flüchtlinge auf 145.000 Einwohner (27,3%). Danach war jeder fünfte (1950) bzw. jeder vierte (1955) Hannoveraner als Flüchtling in die Stadt gezogen. In den Städten entstanden neue Wohnviertel mit Straßennamen die an Ostpreußen (Königsberg) oder Schlesien (Breslau) erinnerten. Viele lebten zwar in Hannover, waren aber noch nicht angekommen. Eine schlesische „Heimatstube“ wurde eingerichtet. Unzufrieden mit ihrer Übergangssituation organisierten sich die Flüchtlinge. In Hannover z.B. fand jährlich das „Schlesiertreffen“ statt. Zeitweise versuchte eine politische Partei, der Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE), die Interessen aller Flüchtlinge zu vertreten. Das politische Scheitern der „Flüchtlingspartei“ in den 1960er Jahren war zugleich ein Zeichen für die erfolgreiche Integration der großen Mehrheit der Flüchtlinge in der westdeutschen Gesellschaft.



Herkunftsgebiete der Flüchtlinge und Vertriebenen in Niedersachsen und ihre Verteilung auf die einzelnen Kommunen. Ergebnisse der Volkszählung aus dem Jahr 1950. Abbildungen nach bzw. von Niedersächsisches Amt für Landesplanung und Statistik (Hrsg.): Not und Hilfe. Das Problem der Vertriebenen und Flüchtlinge in Niedersachsen (= Niedersachsen und das Flüchtlingsproblem, Heft 4), Hannover 1954.

VERTEILUNG DER 11.935.000 VERTRIEBENEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND UND DER DDR IM JAHR 1950			
Land	Anzahl	% der Vertriebenen in Deutschland	% der Wohnbevölkerung
Baden-Württemberg	862.000	7,2 %	13,5 %
Bayern	1.937.000	16,2 %	21 %
Brandenburg	581.000	4,9 %	23 %
Bremen	48.000	0,4 %	8,6 %
Hamburg	116.000	1 %	7,2 %
Hessen	721.000	6 %	16,5 %
Mecklenburg-Vorpommern	981.000	8,2 %	45 %
Niedersachsen	1.851.000	15,5 %	27 %
Nordrhein-Westfalen	1.332.000	11,2 %	10 %
Rheinland-Pfalz	152.000	1,3 %	5 %
Sachsen	781.000	6,5 %	14 %
Sachsen-Anhalt	961.000	8,1 %	23 %
Schleswig-Holstein	857.000	7,2 %	33 %
Thüringen	607.000	5,1 %	20,5 %
West-Berlin	148.000	1,2 %	6,9 %

Quelle: Wikipedia, abgerufen am 20.08.2014.

## Ilona K., geboren 1952, berichtet

Auf diesem verseuchten Lagerboden lebte unwissend eine Gruppe von lettischen Flüchtlingen bis Ende der 1960er Jahre. Ilona K., eine von ihnen, schildert im November 2013 ihre Kindheit im Flüchtlingslager:

„Die Familie bestand aus meiner Großmutter und drei Kindern aus Lauenburg in Pommern, von wo sie 1944 vertrieben wurden. Meine Familie landete schließlich im Flüchtlingslager Stöcken. Mein Vater war Lette und kam 1948 nach Stöcken, wo er dann meine Mutter kennen lernte. Ich wurde 1952 geboren. Wir dachten, wir hätten dort eine sehr schöne Kindheit, aber in der Schule merkten wir, dass es anders war. Wir waren für die Bevölkerung die „Lagereratten“ und „Hurenkinder“.“

Später habe ich erfahren, dass es unseren Großeltern und Eltern nicht gut ging. Es war sehr schwer für sie, unter den schlimmen Verhältnissen in den feuchten, kalten, zugigen Baracken ohne fließend [so!] Wasser zu leben. Um Überleben zu können, mussten sie sich selbst versorgen und jede noch so minderwertige Arbeit annehmen. Es sollte ja nur für kurze Zeit sein, nur für den Übergang hieß es. Es wurden dann aber quälende 16 Jahre daraus!

Leider wusste damals niemand, dass wir auf einem schwerst verseuchten Gelände wohnten. Viele Menschen, überwiegend Kinder, sind im Lager dadurch gestorben. Sie hatten Knochenkrebs und Leukämie. Bis heute leiden wir unter den Folgen der Verseuchung.“

## Vergiftetes Gelände

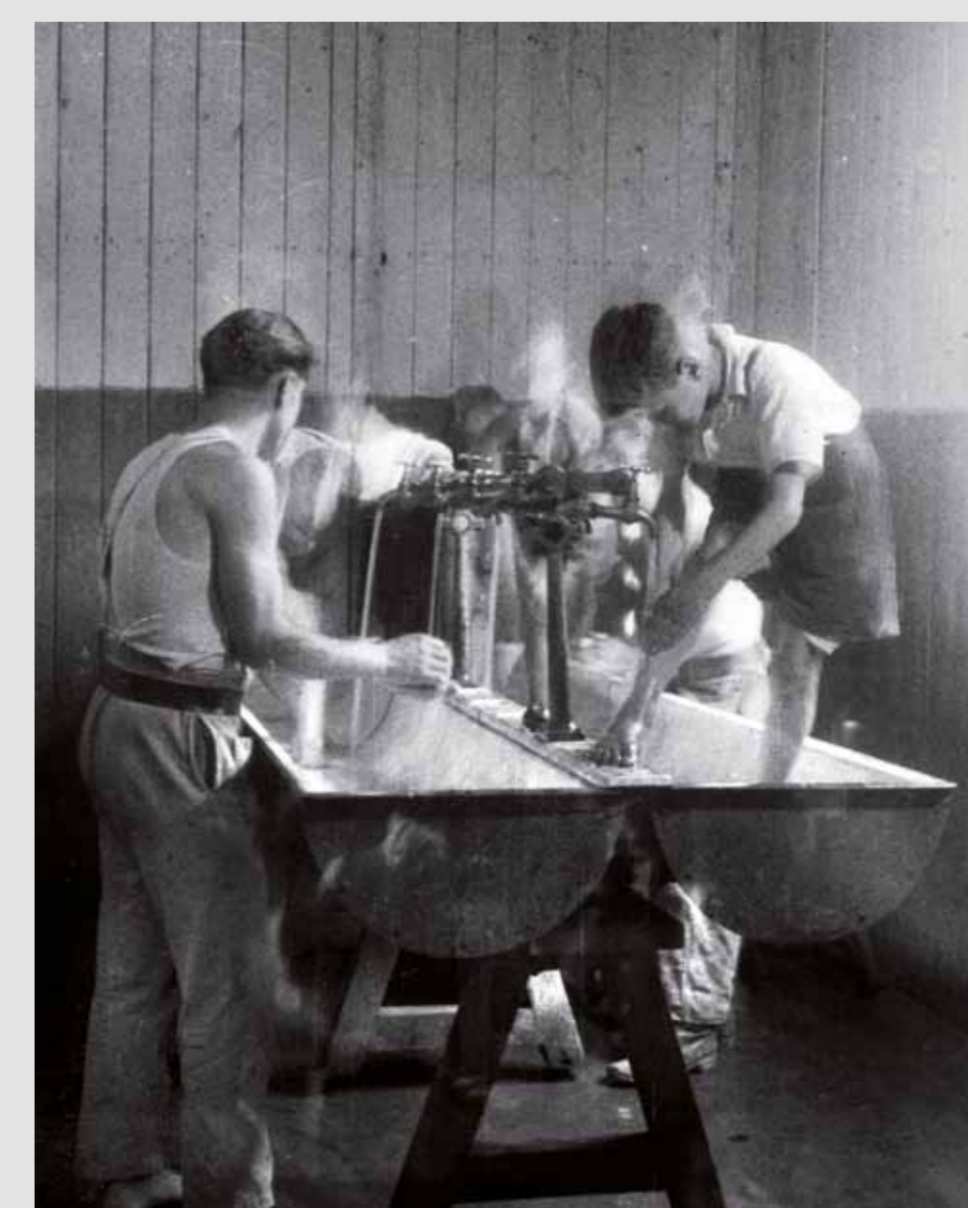
Das Gelände war während des Krieges durch den Einsatz von Industrieschlacke für den Wege- und Barackenbau mit Schwermetallen verseucht. Zudem kam es im Herbst 1951 zu einem Ausfall eines Filters der ehemaligen AFA (nun Varta AG), bei der stündlich bis zu 1,5 Kilogramm Blei in die Umgebung entwich, so dass auf den Weiden Kühe verendeten. Daraufhin wurde empfohlen die Bodennutzung in einem Bereich von 500 Metern um den defekten VARTA-Schornstein einzustellen, jedoch erst in den 1970er Jahren wurde auf die Verseuchung des Geländes und die Gefahren für die Bevölkerung reagiert.



Flüchtlingskinder, Mai 1948.



Blick in eine Flüchtlingsbaracke, Mai 1948.



Waschgelegenheit für 150 Bewohner des Flüchtlingsheims des Deutschen Roten Kreuzs in Hannover-Stöcken, Mai 1948.



Blick in eine Flüchtlingsbaracke, März 1947.

### Literatur und Quellen

Hans-Georg Loebek: Neue Heimat in Niedersachsen. Zur Geschichte der Vertriebenen in unserem Lande, Hannover 1979.  
Janet Anschutz, Irmtraud Heike: Feinde im eigenen Land, Zwangsarbeit in Hannover im Zweiten Weltkrieg, Bielefeld 2000.  
Die Abbildungen stammen aus dem HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover.  
Das Bild aus dem Flüchtlingslager vom März 1947 stammt vom Fotografen Otto Umbkehr aus dem Bildband: „Im Flüchtlingslager. Benthe, Buchholz, Empelde und Stöcken in den Jahren 1947/48“. Ausgewählt von Hans Christian Adam, Berlin 1985.

### Kontakt

Verein gegen das Vergessen / NS-Zwangsarbeit e.V.  
c/o Büro Dr. Horst Meyer  
Bödekerstr. 7, 30161 Hannover  
Tel. 0511 961 87-0  
Internet: www.ns-zwangsarbeit-hannover.de  
E-Mail: info@ns-zwangsarbeit-hannover.de

Erinnerungskultur  
Sallstr. 16  
30171 Hannover  
Tel. 0511 168 42088  
erinnerungskultur@hannover-stadt.de  
www.erinnerungskultur-hannover.de

### Herausgeber

Landeshauptstadt Hannover  
Der Oberbürgermeister  
Fachbereich Bildung und Qualifizierung  
Erinnerungskultur

Text: Verein gegen das Vergessen / NS-Zwangsarbeit e.V.  
Redaktion: Florian Grumbles, Dr. Karljosef Kreter  
Stand: September 2014

HANNOVER